

Anton  
Grabner-Haider  
Zu Einwänden  
gegen  
laisierte Priester

*Die römische Bischofssynode wird sich unter anderem mit der Frage befassen, ob auch bewährte verheiratete Männer zum Presbyterat zugelassen werden sollen. Immer mehr Priester suchen um Entbindung von den Zölibatspflichten an und werden laiiert; hingegen nimmt die Zahl der Priesterkandidaten zusehends ab. Das Problem des kirchlichen Leitungsdienstes wird damit immer größer. Zu seiner Lösung ist es sicher auch notwendig, unberechtigte Vorwürfe gegen laiierte Priester abzubauen und die Atmosphäre zu reinigen. Grabner-Haider setzt sich im folgenden Beitrag daher mit zwei der wichtigsten Einwände auseinander, die gegen laiierte Priester erhoben werden.*

*red*

Denkt man an die gesamtkirchliche Situation, dann sind die Fragen um die laiierten Priester sicherlich nur ein „Randproblem“ – wie eine kirchenübliche Formel zu sagen nahe legt. Es gibt wichtigere Problemkreise, denen sich die Kirche heute stellen muß: Fragen nach der verstehbaren Verkündigung ihrer Botschaft, der Bewahrung der Glaubenstraditionen ohne Abstriche, der Autorität und des Lehramtes. Bei den laiierten Priestern handelt es sich um einen sehr kleinen Personenkreis, dazu noch um eine inhomogene Gruppe. Dennoch sollten den Kirchenleitungen und der praktischen Theologie die Fragen und Probleme dieses Personenkreises mehr als bisher ins Bewußtsein kommen. Handelt es sich bei diesen Personen doch um Leute, die sich für die Kirche engagieren oder dies möchten, es zumindest aber einmal taten.

Laiierte Priester sind ihrer Ämter und Verpflichtungen enthoben worden oder haben freiwillig darauf verzichtet. Sie haben den „Stand“ gewechselt, sind zu Laien gemacht worden, wie das Wort sagt („Laisierung“), genauer: sie sind wieder zu Laien geworden, was sie vor ihrem Priesteramt waren („Re-Laisierung“). In dogmatischer Hinsicht ist ihr Status („Charakter“) nicht eindeutig geklärt, wohl aber in der kirchlichen Praxis: sie gelten den Kirchenleitungen als Laien, haben Rechte und Pflichten der Laien. Ihre Chancen und Rechte in der Kirche aber sind durch einen Makel eingeschränkt: „sie haben ein Wort nicht gehalten“, meist das Zölibatsversprechen. Die meisten von ihnen haben um Entbindung von der Zölibatsverpflichtung gebeten. Diese Entbindung wurde ihnen gewährt, aber ohne Ausnahme gekoppelt mit der Enthebung vom Priesterdienst und nicht selten von kirchlichen und sogar von staatlichen Lehrfunktionen. Nur wenige wollten freiwillig mit ihrem Ansuchen um Zölibatsentbindung auch den Priesterdienst aufgeben (weshalb man gewissermaßen von Zwangslaisierung spre-

chen kann). Statistiken über laisierte Priester oder laufende Laisierungsverfahren werden vom Heiligen Offizium in Rom, der dafür zuständigen Behörde, nicht veröffentlicht. Unbekannt ist auch die Zahl derer, die ohne Ersuchen um Zölibatsdispens den priesterlichen Dienst quittieren.

Vor allem sind es zwei Vorwürfe, die sich laisierte Priester von seiten der Kirchenleitungen gefallen lassen müssen: „Sie haben ein Wort nicht gehalten“, das sie einmal gegeben haben; welchen Wert haben deren Worte dann noch? Sie sind im kirchlichen Dienst nur bedingt weiterverwendbar. — „Sie weichen dem Kreuz Jesu aus“, das sich im Zölibat manifestiert; sie suchen ein gemütliches und bürgerliches Leben, vor der Evangeliumsverkündigung. Diese beiden Einwände sind auch unter dem Kirchenvolk verbreitet, und sie werden in die Zölibatsdiskussion geworfen.

### 1. „Sie haben ein Wort nicht gehalten“

Die nun laisierten Priester haben bei ihrer Weihe der Gemeinschaft der Kirche gewiß Ehelosigkeit versprochen, und sie haben nach einer bestimmten Zeit diese Gemeinschaft, der ihr Versprechen galt, um Entbindung davon gebeten. Wurde hier aber einfach ein Wort gebrochen? Was hat es um das Wort eines Menschen, um ein Versprechen im besonderen, überhaupt an sich? Was um das Wort eines Christen? Es ist nicht wenigen Theologen fraglich, ob es seit Jesu striktem Schwurverbot in der Kirche so etwas wie Schwur und Eid geben kann. Dennoch ist mit dem Zölibatsversprechen ein Wort gegeben worden, das nicht einfach einseitig gelöst werden kann. Es muß zu einem Einverständnis kommen mit dem, dem es gegeben wurde. Aus welchem Grund und in welcher Situation kann einer ersuchen, ihn von einem Wort zu entbinden?

Das Wort<sup>1</sup> eines Menschen korrespondiert mit seiner Überzeugung, es sagt aus, was einer tatsächlich denkt und vor allem, was er tut. Anders ist es wertlos. Das Wort drückt Bewußtsein aus. Nun können sich Überzeugung und Bewußtsein eines Menschen ändern. Die Gründe dafür sind vielfältig. Es können Erfahrungen sein, die einer neu gemacht hat, oder Informationen, die ehemals nicht gegeben waren. Bewußtsein kann gewiß zur Oberfläche tendieren, es kann sich aber auch vertiefen. Wo sich aber Bewußtsein verändert, muß sich das auch im Wort ausdrücken, soll es weiterhin glaubhaft sein. Es muß mit einer Existenz, dem tatsächlichen Leben, übereinstimmen. Nicht immer aber ändern sich tat-

<sup>1</sup> Zur Problematik des menschlichen Wortes vgl. R. Müller-Schwefe, *Die Sprache und das Wort*, Hamburg 1961; F. Franzen, *Ferdinand Ebners Philosophie der Sprache in der theologischen Bedeutung für die Anthropologie*, Münster 1964; H. G. Gadamer, *Zur Problematik des Selbstverständnisses*, in: *Einsichten*. Festschrift für C. Krüger, Frankfurt 1962, 85 ff.

## Wandlung des Bewußtseins

sächlich Worte, wenn Bewußtsein und Situation verändert erscheinen. Sprachentwertung ist dann die Folge.

Laisierte Priester sind nun Menschen, deren Bewußtsein sich einschneidend geändert hat, sei es, daß sie zur Überzeugung gekommen sind, daß Zölibat für sie nicht das richtige sei, oder daß dieser gar nicht zur Forderung Jesu gehöre, der eigenen Entfaltung und Verwirklichung im Wege stehe usw. Dieses Bewußtsein kann sich durch theologische Information und Umwelterfahrung einerseits, durch konkrete Begegnung mit einem Menschen andererseits gewandelt haben. Auch der zölibatär lebende Mensch will und soll sich vor Begegnungen mit Menschen, auch des anderen Geschlechts, nicht verschließen. Menschliches Leben ist nicht planbar, eigentlich auch nicht manipulierbar. Wo eine Begegnung trägt und Dauer bekommt, wo die Erfahrung von Geliebtsein und Liebenkönnen konkret wird, dort kann sich ein gegebenes Wort für den Betroffenen als falsch erweisen. Dann stimmt es nicht mehr mit seiner Existenz, seinem Erleben überein. Dann kann die Notwendigkeit eintreten, um Entbindung von einem Versprechen zu ersuchen, will der Betroffene nicht die Identität mit sich selbst verlieren. Ein Versprechen ist sehr weit entfernt von einem magischen Wort. Das Leben steht immer vor dem Wort. Dieses kommt aus jenem, oder es ist Leerformel, totes Wort.

Immer mehr spricht die Theologie heute davon, daß Dauerreflexion wesentlich zum christlichen Glauben gehöre, also das jeweils neue Überdenken und Überprüfen des eigenen Standpunkts, der konkreten Überzeugung und Erfahrung. Glaube, so wird gesagt, hänge mit immer neuer Entscheidung zusammen, er könne sie zumindest ständig zur Folge haben. Es wird vom „Exodus“ gesprochen, vom Ausziehen aus dem Gesicherten, Gewohnten, vom Aufbruch in Ungewißheit, vom je neu möglichen Anruf Gottes. Solche Theologie des Glaubens wird auch für unser Problem ernst zu nehmen sein. Anruf Gottes mag auf sehr verschiedene Weise geschehen, gewiß auch durch Begegnung mit einem Menschen, die zum Tragen kommt. Dies nicht zu sehen, würde bedeuten, die innere Dynamik des Glaubens zu verkennen, vor allem aber, die Realität des Lebens eines Menschen und der Liebe nicht ernst zu nehmen. Die Erfahrung menschlicher Liebe schafft ein neues Wort. Dieses aber kann die Rücknahme eines früheren Wortes, die Entbindung von ihm, zur notwendigen Folge haben. Die Begegnung mit einer Frau, die Erfahrung von Liebe und deren mögliche Realisation auf der ganzen Breite des Menschseins bis hin zur Ehe dürfte demnach auch der häufigste Grund sein, um die Entbindung von der Zölibatsverpflichtung zu bitten.

Es kann aber auch sein, daß einer nicht mehr mit dem kirchlichen Funktionsmechanismus, mit der konkreten Kirchenpraxis, einverstanden sein kann. Er konnte dies wohl alles einmal, als er zur Weihe hintrat, wenn auch mit manchen Vorbehalten oder illusionären Hoffnungen umgeben. Auch hier muß davon ausgegangen werden: Bewußtsein hat sich verändert oder ändert sich, sei es aus vertieften Informationen oder aus bisher ungeahnten Erfahrungen heraus. Hier soll nicht übersehen werden, daß zu solcher Bewußtseinsänderung gerade gewisse kirchenamtliche Haltungen beitragen können. Gerade wenn einer die Freiheit zur Ehe anstrebt, wird er nicht selten in eine fast ausweglose Situation, je nach Milieu und religiöser Vorgegebenheit, hineinmanövriert. Viele handeln dann trotzdem mit nüchterner, wohlüberlegter Entschiedenheit. Manche aber verfallen Kurzschlußreaktionen und protestieren auf unzulängliche Weise gegen das bestehende Kirchenrecht, indem sie etwa ohne Gesuch um Entbindung von ihren Versprechungen den priesterlichen Dienst quittieren. Die Gemeinschaft, der das Wort gegeben wurde, die Kirche mit ihren Vertretern, ist sich der Problematik menschlicher Entscheidungen offensichtlich nicht immer bewußt und handelt dementsprechend. Sie sollte aber nicht verurteilen, sondern bedenken, daß sie möglicherweise Worte und Versprechen, hinter denen kein Leben und keine Realität mehr sind, toleriert, daß sie aber lebendiges, konkreten Glaubensentscheidungen verpflichtetes Wort verdrängt.

Nicht mehr geeignet  
für den kirchlichen  
Dienst?

So können es laisierte Priester, die weiterhin voll im Dienst der Kirche und der Glaubensverkündigung bleiben wollen, kaum verstehen, daß sie wegen der ihnen von der Kirche erfüllten Bitte um Entbindung von der Zölibatsverpflichtung nun überhaupt in ihrem Wort als unzuverlässig, weil als „wortbrüchig“ hingestellt werden, ja daß man nicht selten auf sie verzichten möchte. Machen sich die Kirchenleitungen hinreichend darüber Gedanken, daß ein von der Kirche anerkanntes und angenommenes Charisma, etwa des Katecheten oder Jugendseelorgers, sich auch weiterhin entfalten will und auch muß? Oder darüber, was in den Betroffenen für menschliche Konflikte entstehen müssen, wenn diese Entfaltung völlig behindert oder umfunktioniert wird? Was in solchen Situationen entstehen kann, vermögen vermutlich nur Psychologen genauer zu sagen. Da soll auf einmal das, wofür sich einer in den schöpferischsten Jahren seines Lebens eingesetzt hat, oder was er als Berufung erfahren hat, nicht mehr möglich sein: laisierte Priester werden aus Lehrämtern abgezogen, von theologischer Forschung fast lückenlos ferngehalten, in direkter Verkündigung nicht

mehr eingesetzt usw. Die Formel „Die ein Wort nicht hielten“ und die damit gemeinte Sache mögen wohl etwas differenzierter zu bedenken sein.

2. „Sie weichen dem Kreuz Jesu aus“

Der zweite Einwand, der wie der erste von kirchlichen Amtsträgern häufig ausgesprochen wird und damit bei vielen Gläubigen Gewicht erhält: „Sie weichen dem Kreuz Jesu aus.“ Zölibat und Kreuz werden hier einfach gleichgesetzt, der Zölibat wird als bevorzugte Realisation des Kreuzes angesehen. Nun mag Ehelosigkeit es sehr wohl mit Jesu Kreuz zu tun haben. Aber fragen wir zuerst näher nach diesem Kreuz<sup>2</sup>. Die neuere Theologie weist eindringlich darauf hin, daß das Kreuz einem durch ein konkretes Leben, durch konkreten gesellschaftlichen Kontext vorgegeben ist. Man kann es sich nicht aussuchen, vor allem selbst nicht zurechtschneiden. Gesellschaftliche Situationen wie Unrecht, Unterdrückung, Unfreiheit anderer, können den Christen wohl am schärfsten mit dem Kreuz Jesu konfrontieren; denn gegen Unrecht auftreten, für Unterdrückte, Unfreie, Rechtlose, Arme usw. eintreten, hat enormes Leid zur Folge, und nicht zuletzt darin geht das Kreuz Jesu weiter. Jesu Dasein war ein Dasein für andere, sein Kreuz brachte anderen Heil. Freilich leben wir in einer asketischen Tradition, die das Kreuz Jesu in freiwilliger Askese und Abtötung, z. B. auch in Enthaltbarkeit, ansetzte. Die dringliche Frage ist nun, ob das „Kreuz“ aus Askese und Verzicht auch für andere sein muß, und für wen konkret, oder ob es nicht auch eine gewisse Verfremdung und Verniedlichung der harten Realität des Todesleidens Jesu sein kann? Sind Askese und Verzicht nicht oft zu einseitig konzipiert im Blick auf das andere Heil, auf die Rettung der Seele? Vor allem aber: schaffen sie nicht auch ein Alibi für ein gefordertes Handeln und Eintreten für Entrechtete, Unfreie usw.? Können sie nicht auch selbstgemachtes Kreuz sein, das die tatsächliche Kreuzesituation in unserer Gesellschaft übersehen läßt? Diese Frage sollte ernsthaft gestellt werden.

Damit ist es auch müßig, darüber zu streiten, wer dem Kreuz näher stehe, der Ehelose oder der Verheiratete. Erinnerung sei nur an die konkrete Situation eines Priesters, der sich zu dem Entschluß durchgerungen hat, um Laisierung anzusuchen. Im allgemeinen weiß er sehr genau, was ihn erwartet. Zunächst einmal totale berufliche Ungewißheit, Prügel im Weg auf der ganzen Strecke, oft Verfemung in der Öffentlichkeit, bei den Angehörigen und Verwandten,

<sup>2</sup> Zur Theologie des Kreuzes vgl. E. Käsemann, Die Gegenwart des Gekreuzigten, in: Christus unter uns, Stuttgart – Berlin 1967; A. Würzinger, Art. „Kreuz“, in: Praktisches Bibellexikon, Freiburg 1969.

was nicht selten zu Ausschlüssen aus der eigenen Familie führt und seelische Depressionen und Ausweglosigkeiten im Gefolge haben kann. Dies alles als Start einer Lebensgemeinschaft, die tragen soll. Solche Extremsituationen sollen nicht mit dem genannten Kreuz zu tun haben? Auch das andere ist eine vorschnelle Vermutung, daß nämlich realisierte menschliche Partnerschaft Flucht vor dem Kreuz in Bürgerlichkeit und Bequemlichkeit sei. Sind sich nicht zwei Lebens- und Liebespartner auch ständig Kreuz – hoffentlich heilschaffendes und erlösendes Kreuz – und können sie sich nicht gegenseitig bereiten und zurüsten für das Wagnis des Kreuzes in Welt und Gesellschaft? Ist nicht partnerschaftliches Dasein füreinander auch Experiment für gemeinsames Dasein für andere, für Unterdrückte, Arme, Entrechtete? Und schließlich: ist Ehelosigkeit Schutz vor Bequemlichkeit und Bürgerlichkeit? Ein gewisses Verständnis ist dem kirchenüblichen Reden dieser Art insofern entgegenzubringen, als dieses ja bemüht sein will und muß, entstehende Unsicherheit und Verwirrung in der Priesterschaft aufzufangen. Nur darf hier ein klares und differenziertes Wort erwartet werden. Einseitige Darstellung der Sachverhalte oder Verharmlosung von Situationen tragen bestimmt wenig zur Klärung bei. Damit werden die zölibatären und die laisierten Priester einander entfremdet, auf beiden Seiten bleiben Spuren von Isolation und Resignation. Dabei müßte das genaue Gegenteil angestrebt und erreicht werden: das Gefühl weiterer Zusammengehörigkeit im Engagement für die eine Sache Jesu, gemeinsames Beten und Arbeiten, vor allem gemeinsame Hoffnung. Soweit als möglich sollte auch laisierten Priestern die *echte Möglichkeit* gegeben werden, sich beruflich je nach Begabung im Dienst der Kirche entfalten zu können. Können „Berufung“ und „Charisma“ stillgelegt oder umfunktioniert werden?